

Kaukasische Post

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenkstr. (Kiroffstraße), 27, neben der deutschen Bibliothek. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm., (zu Fragen nach R. Bauer).

Erscheint 2mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 2. Seite 3 R.

Nr. 28.

Donnerstag, den 8. April 1920.

12. Jahrgang.

DEUTSCHES HAUS.

Sonnabend, den 17. April:

Grosses Osterfest.

„FRÜHLINGSBALL“

Aufgeführt wird:

„Die beiden Trotzigen“.

(Ein Zwiegespräch.)

Im Publikum: Seebäder, Eierrollen, Eierläufen, Sacklaufen u. andere Spiele, Konfetti, Post etc. etc.

TANZ.

Blasorchester.

Das Erscheinen in Sommertracht ist erwünscht, aber nicht obligatorisch.

Anfang: 8 1/2 Uhr.

Eintritt: 20 Rbl.

Kirche in Alexandersdorf.

Deutsche Dramatisch-Musikal. Vereinigung zu Tiflis.

Ostermontag, d. 12. April:

Zu Gunsten des evang.-luther. Siechenhauses.

Kirchenkonzert.

Vorverkauf der Eintrittskarten: in Alexandersdorf bei Herrn Lehrer Lindemann; in Tiflis bei Herrn Zahnarzt Prissmann.

Eintritt für Erwachsene 10 Rbl., für Kinder 5 Rbl.

Der Aufsichtsrat der Europäisch-Kaukasischen Handelsbank

beruft alle Aktionäre auf, zur Generalversammlung, welche den 14. April l. J., um 1 Uhr, im Lokal der Bank, Ziliss, Nuhaneeli-Projekt Nr 77, Rattkäben wird, zu erscheinen, oder ihre Vertreter (laut § 80) mit genügenden Vollmachten zu senden.

Zusammenfassung:

- 1.) Bestätigung der Abrechnung für das verlossene Geschäftsjahr 1919;
- 2.) Verteilung des Reingewinns für das verlossene Geschäftsjahr 1919;
- 3.) Bestätigung des Budgets für das laufende Geschäftsjahr 1920;
- 4.) Neuwahlen:
 - a) der Mitglieder des Aufsichtsrates;
 - b) des auf Grund des § 35 der Statuten auszuwählenden Mitgliedes der Verwaltung und
 - c) der Revisionskommission (§ 71.);
- 5.) Erhöhung des Aktienkapitals;
- 6.) Schaffung von Abteilungen und Agenturen der Bank;
- 7.) Erwerbung von unbeweglichem Vermögen für Zwecke der Bank;
- 8.) Änderung und Ergänzung der Statuten und
- 9.) Laufende Fragen.

Volkshaus, Subalow.

Deutsche Dramatisch-Musikal. Vereinigung.

Ostern 1920.

Dienstag, den 13. April, 11 1/2 Uhr vorms.

Kindervorstellung

Prinzesschen und Bauernmädcl.

Eine lustige Aufführung in 2 Akten und 4 Bildern mit Gesang und Tanz.

Vorverkauf der Eintrittskarten: bei Herrn Zahnarzt Prissmann und im Café Haene. 4-3

Lokal des Deutschen Realgymnasiums.

Freitag, den 30. April:

Begrüssung des 1. Mai.

„Maibowle“ — Tanz.

Veranstaltet vom ev.-luth. Frauenverein
zum Besten des Siechenhauses.

Zur politischen Lage.

Das Informationsbüro des diplomatischen Vertreters der Republik Nordkaukasien bei der Regierung Georgiens teilt mit, wie wir der tifliser „Vorbo“ vom 6. d. Mts. entnehmen, daß die durch die örtliche Presse verbreitete Nachricht über die Einnahme der Städte Derbent, Petrowak, Temir-Chan-Schura und Grosny seitens der „roten“ Armee oder bolschewistischer Partisanen unrichtig sei. Die genannten Städte befänden sich in der Gewalt der Truppen der Republik Nordkaukasien, die sie im Kampfe erobert hätten. Hierzu ist zu bemerken, daß jene Nachricht offenbar von dem bolschewistischen Exzerzierbericht herrührte, in welchem es bereits Ende der vorigen Woche hieß, die „rote“ Armee sei nicht nur in den Besitz der erwähnten Städte gelangt, sondern noch bedeutend südlicher, und zwar bis fast an die Grenze der Republik Aserbeidjan, vorgeückt, von welcher sie bloß 30—35 Werst entfernt sei. Heute findet sich im bolsch. Exzerzierbericht die Meldung von der Einnahme der Station Monas an der Strecke zwischen Petrowak und Derbent, die bekanntlich von der Grenzhalation Salama gute 150 Werst weitab liegt! Hieraus folgt zweifelsohne, daß die frühere Meldung jedenfalls nicht der Wirklichkeit entsprach. Man wird daher der Zurechtstellung des Vertreters der Republik Nordkaukasien betreffend Derbent wohl Glaubenschenken können. Was Petrowak anbelangt, so wird wahrscheinlich die auch von uns wiederbegebene Nachricht von der Einnahme dieser Stadt durch bolsch. Partisanen ihre Richtigkeit haben. Dafür spricht unter anderem auch das, was die baltzer Zeitungen „Golos Rossii“ und „Istra“ über das Eintreffen vor Batu einer großen Zahl (10—12) von Kriegsschiffen aus Petrowak sowie mehrerer (7—10) Passagierdampfer zu berichten wissen, die teilweise über Entsch, nach Batu gekommen sind und Flüchtlinge aus Batu haben, unter denen sich auch der Chef des 1. kaukasischen Armeekorps General Dragento nebst Familie befand, die mittlerweile an Land gegangen ist, indes der General selbst mit der aserbeidjaner Regierung Verhandlungen pflegt, deren Zweck ist, die zur Aufschiffung der Truppeenteile, die mit der Kriegsschiffe von der Petrowak-Derbenter Front herübergekömmt worden sind, er-

förderliche Erlaubnis zu erwirken. Diese wird natürlich nur unter der Voraussetzung der freiwilligen Auslieferung der Waffen erteilt werden. Letztere soll, späteren Nachrichten zufolge, übrigens schon begonnen haben. Der Abtransport der gelandeten Überreste der „Freiwilligen-Armee“ durch aserbeidjanisches und georgisches Gebiet nach Batu oder Batum dürfte alsdann in kürzester Zeit bemerksbar werden, und damit hätte die sog. „Denim-Gefahr“ für Transkaukasien zu existieren definitiv aufgehört. — Gegen die „bolsch. Gefahr“, die nun zunächst Aserbeidjan, im weiteren aber auch, falls der Oberhand A.'s sich als zu schwach erweisen würde, Georgien allen Ernstes droht, werden offensichtlich, eine Zeitlang wenigstens, die Vergewaltiger des Daghestan bezw. die Truppen der Republik Nordkaukasien einen Damm bilden, hinter dem die transkaukasischen Republiken in Ruhe, nach zu erwartender Einigung auf der dieser Lage in Tiflis beginnenden Konferenz ihrer Vertreter, alle zu Gebote stehenden Streitkräfte werden sammeln können, um dem gemeinsamen Feinde mit dem erforderlichen Nachdruck zu beweisen, daß sie ihre Unabhängigkeit tatsächlich bis aufs Äußerste zu verteidigen entschlossen sind. Daß die Regierungen Aserbeidjans, Georgiens und Armeniens dabei kein Mittel unverzucht lassen werden, in letzter Stunde, ähnlich wie es seinerzeit Estland mit Erfolg getan hat, mit der Sowjet-Regierung auf friedlichem Wege zur Verhandlung zu gelangen, ist ja, ohne weiteres klar. Vielleicht sind diesbezügliche Verhandlungen mit Moskau auch schon im Gange, wie gerücheltweise in einigen hiesigen Blättern mitgeteilt wird. Aber anzunehmen ist, daß die eigentlichen Unterhandlungen nicht eher stattfinden werden, als bis die besagte Konferenz über die Bedingungen schlichtig geworden sein wird, unter denen sie zu führen wägen. — Im Schwarzmeer-Gebiet wollen die „Roten“ von Nordwesten (Noworossijsk) bereits bis in die unmittelbare Nähe (10 Werst oder noch weniger) von Turowe vorgezogen sein, und von Nordosten bis über Gjadyshestaja, auf halbem Wege zwischen Mailop und Tuapse. Bedeutender Ort und der ganze Küstenraum von hier bis nach Stotich sind nun von ca. 40 000 bewaffneten Kosaken (meist Kubanischen und Tereschen), die bekanntlich von der nachrückenden „roten“ Armee in dieses Gebiet abgedrängt worden sind, besetzt, und werden deshalb, wie anzunehmen ist, für den Fall, daß die Kosaken noch nicht allzu sehr demoralisiert oder gar selbst bolschewistisch gestimmt sind, die „Roten“ an dieser Front einen nicht bei weitem schwereren Kampf aufnehmen haben als an der Petrowak-Derbenter Front, auf sie an der Grenze von Georgien (bei Gagra) sich an die Unterwerfung dieses Landes zu machen inbunde wären. Die Kosaken werden auch nicht auf die Schiffe flüchten können, die ihnen eventuell die Entente zur Verfügung stellen wird, da sich mit ihnen ca. 30 000 Personen aus den Sozialrepublikan, also ihre Angehörigen, hierbei gesammelt haben, die einzuweichen kaum auf den Abtransport zur See rechnen dürfen und daher einzig, und allein auf den Schutz der A. angewiesen sind, zumal die Bevölkerung des Schwarzmeer-Gebiets nur ca. 165 000 Mann stark ist, alte Frauen, Greise und Kinder mitingerechnet, und also selbst kaum gegen feindliche Übermacht gesichert erscheint. — Von der Kaspien Front ist nichts zu hören. — Im Kaukasien-Hinterland des römisch-katholischen Steinofengebietes haben die Regierungstruppen die Stadt Otsien eingenommen (21 000 Einw.); Sie des rheinisch-westfälischen Kohlenfeldes; Rußlands Kuban-Gebiet, die ihren

Welter den bekannten Gußstahlanonen verdankt; sie beschäftigt vor dem Kriege 65 000 Arbeiter. Heute ist ihre Zahl gewiß nicht geringer) und damit die Entente vor die vollendete Tatsache der Besetzung des Auslandsabens gestellt. Millerand hat auf die Note der deutschen Regierung hierüber mit einem entscheidenden Votum im Namen Frankreichs geantwortet, mit dem Hinweis auf die Verletzung der Artikel 42 und 43 des Berliner Friedensvertrages, worin eine in bezug auf die Verbündeten feindselige Handlung zu erblicken sei, die selbstverständlich entsprechende Gegenhandlungen zur Folge haben werde. Die deutsche Note, die, nebenbei bemerkt, nicht wie üblich in französischer, sondern in deutscher Sprache verfaßt ist, enthält als Begründung des „eigenmächtigen“ Vorgehens der deutschen Regierung die Behauptung, daß Verzug angeht die „äußere kritische Lage der Bevölkerung“ nicht zulässig war und daher nicht erst die Erlaubnis der Entente abgewartet werden konnte. Die französische Presse spricht offen von der Wahrscheinlichkeit eines neuen Krieges zwischen Frankreich und Deutschland. Zwischen den russischen und der deutschen Regierung soll eine vorläufige Verständigung erzielt worden sein, nach welcher ersteren das Recht zugesichert sei, eine eigene Armee zu bilden. Diese letzte Nachricht stammt allerdings aus bolsch. Quelle. Die deutsche Presse sieht noch aus. — Im übrigen Deutschland scheint die Ruhe vollständig zu sein.

Bermischte politische Nachrichten.

Französische Presse.

Der „Temps“ v. 1. 3. meldet, in Italien sei die Kohlennot so groß, daß auf einer beträchtlichen Zahl von Eisenbahnen der Verkehr gänzlich aufgehört habe; der Mangel an Lebensmitteln sei aber noch empfindlicher, und würden die Verhelfungsmethoden wieder eingeführt werden, wobei die Rationen bedeutend herabgesetzt werden dürften, sogar mehr als zu Ende des Krieges (3. für Arbeiter die Brotration auf 500 Gram, also ca. 1/2 Pfund täglich, für alle anderen auf ein noch geringeres Quantum. Minister Ferraris hat erklärt, daß die Beschaffung von Kohle und Getreide für das laufende Jahr 12 Milliarden Lire zu stehen kommen werde, wobei noch die Zahlungen in ausländischer Valuta (Weldwahrung) zu entrichten wären! — Die Araber verlangen die Vereinigung Palästinas mit Syrien zu einem unabhängigen Staat. Sie erklären, daß sie niemals einen jüdischen Staat in Palästina leiden würden. (Palästina hat ca. 600 000 Einwohner, darunter 80% Araber. — D. Schriftl. der „Karl. P.“)

Der „Temps“ v. 13. 3. behandelt in einem besondern Artikel die „Rückkehr der Deutschen nach China“. Das Blatt zitiert hierbei u. a. das „Echo de Chine“, in

welchem darauf hingewiesen werde, wieviel schon (in China) davon die Rede sei und wie sonderbarerweise die meisten diesbezüglichen Ankündigungen aus Japan und Amerika kämen. Ferner wisse die „North-China Daily Mail“ über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu den Deutschen „des näheren zu berichten, namentlich folgendes: „Alle früheren deutschen Geschäftsinteressen in China werden von einer Zentralfstelle gefördert werden, wobei diese auch gefaßt sein soll, allen deutschen Unternehmungen, die dessen bedürftig sein würden, die nötigen Kredite zu verschaffen.“ Demselben Blatte zufolge, erhebe Frankreich Ansprüche auf die ehemals deutschen Verpfändungen in Schanghai (die Medizinische und die Ingenieur-Schule). — Aus London wird vom 11. 3. telegraphiert, daß die politische Lage in Damastus (Syrien) sehr ernst sei. Der syrische National-Kongreß habe die Unabhängigkeit des Landes erklärt. — Auf dem Anfang März in Straßburg abgehaltenen Kongreß der französischen Sozialisten wurde beschlossen, unverzüglich mit den Organisationen, welche bei der 3. Internationale (sie wurde bekanntlich im vorigen Jahre in Moskau von dem zwischenvölkischen Kommunisten-Kongreß proklamiert. — D. Schriftl. der „K. P.“) in Frage kommen, und namentlich auch mit den deutschen „unabhängigen“ eine Verständigung anzubahnen, ferner eine Versammlung von Vertretern der Parteien, die die 3. Internationale gegründet haben, sowie aller derjenigen, welche eingeschlossen sind, ihre Handlungsweise den traditionellen Grundätzen des Sozialismus anzurufen, einzuüberufen. Es sei diesmal nicht gelungen, den unbedingten Anschluß der franz. Sozialisten an die 3. Internationale zu verwirklichen, aber die Haltung des Kongresses sei dennoch ausgeprochen resolut und gewiesen, und habe derselbe viel Sympathie für das Werk und die Methoden der Bolschewiki betundet. Ein weiterer Beschluß lautete dahin, daß die franz. Sozialisten jede Mitwirkung in einem bürgerlichen Kabinett und jedes Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien grundsätzlich verwerfen. Der Kongreß habe im übrigen bekräftigt, was die früheren Kongresse bereits beschlossen hätten, nämlich die Organisierung der Arbeiter in Klassen-Parteien beufß Erlangung der Regierungsgewalt, die Sozialisierung aller Produktionsmittel sowie des Handels etc. Zum Schluß meint der „Temps“, daß die französischen sozialistischen Parteien sich also von den deutschen „unabhängigen“ Sozialdemokraten ins Schlepptau nehmen ließen.

Der „Temps“ v. 14. 3. schreibt betr. der jüngst beschlossenen Erhebung des Emir Faikial (eines Bruders des Abdallah von Mesopotamien) zum Könige von Syrien: „Es ist klar, daß Faikial ein Werkzeug in den Händen der Nationalisten (arab.) von Syrien und Palästina ist, die dort dieselbe Rolle spielen, wie die Mitglieder der Partei

„Einheit und Fortschritt“ in der Türkei. Lange Zeit gab der Emir sich den Anschein, als sei er nicht geneigt, dem Drängen der Nationalisten nachzugeben. Er behauptete, ihn hätten erst die Ereignisse der letzten Zeit dazu gezwungen. Die Unruhen in Cilicien scheinen die syrischen Nationalisten ermutigt zu haben. Andererseits trat in Palästina eine heftige Bewegung gegen die Zionisten (Juden) ein, welche die Vereinigung Palästinas mit Syrien unter einem Staatsoberhaupt bezweckt. Ob der Emir auch damit insgeheim einverstanden war, weiß man nicht recht. Tatsache ist jedenfalls, daß es den Nationalisten gelungen ist, die Unabhängigkeit dieser Länder — mit überwiegend arabischer Bevölkerung — unter Führung der „Kaiser Dynastie“ (Schahs) — selbst arab. — weniglich mit der „Kaiserstadt“ Mekka: Kaifal und Abballah gehören auch diesem Geschlecht an. — Die Schriftleitung der „Kaukasische Post“ auszurufen.“

Englische Presse.

„Daily Chronicle“ (v. 8. 3.) meldet, daß das Wirtschaftsmemorandum der Entente folgende Hauptpunkte enthalte: Heere und Flotten müssen auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Regierungen sollen gepflegt und den Regierungen und den Völkern äußerste Sparsamkeit zur Pflicht gemacht werden. Deutschland soll Zeit gelassen werden, seine Entschädigung zu bezahlen. Diese Entschädigung soll als Bürgschaft für die Anleihen gelten, welche die Alliierten (Verbandsmächte) im Auslande unterbringen, um das Kapital zu beschaffen, das zur Wiederherstellung der verwüsteten Gebiete notwendig ist. Deutschland wird gestattet, Anleihen im Auslande unterzubringen, und man wird ihm bei der Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen zur Förderung seiner Erzeugung behilflich sein. Eine internationale (zwischenvölkische) Finanzkommission des Völkerbundes soll gebildet werden. Zur Erzielung des Gleichgewichtes in den Wechselkursen soll der Abschluß internationaler Handelskredite gefördert werden.

Österreichische Presse.

Die „Neue freie Presse“ v. 9. 3. meldet, daß die abermalige Erhöhung der Besoldung der öffentlichen Angestellten um 2 Milliarden Kronen beantragt werde, über deren Deduktion eine starke Befürchtung besteht. Vor dem Beginn des Krieges betragen die gesamten Ausgaben Österreichs die Hälfte dessen, was jetzt an Einnahmen und Einnahmen gezahlt werden muß. Von 2 Milliarden im Herbst auf fünf im Februar und auf sieben im März! Diese Sprünge einer geradezu phantastischen Vermehrung kennzeichnen die große Krise. Es ist das Bild vollkommener Verarmung. Der Zusammenbruch der Finanzpolitik ist durch Steuern allein nicht auszubalancieren. Solange nichts für den Geldewert getan wird, kann auch das schärfste Finanzes der Steuer-schraube nicht Besserung bringen. Die erhöhten Löhne

Für Herz und Gemüt.

Aus omer Schüssel.

So a Weltverbeser het uig'stelt sei Programm
Und g'hait, d' Leut seie jeh-t'lowert schau zahm,
Daß se eßg' löne aus oiner Schüssel.
M'r hab zum Paradies g'funda d' Schüssel.
's Sach, des wear toilt und a b'ihle d' Schüssel.
— So nochm' Guatdänka und nochm' G'wisja —
Wear 's viel hab, von deam wear oisak g'nomma.
— Manche hent mit Bergmäga bui nur Lehr v'nomma.
Andre aber hent g'moit, des ist nit tauza,
's sei überhaupt au arg' schwer zum glauba,
Daß 's Glück uf oimol löma soll im Schloß.
Und m'r sich jeh't nemme heruß so arg' ploza.
— Und so hot m'r viel g'kritia d'rür und d'zega
Und g'moit, so leiw' löna so a Sach doch et heba.
Doch daß de Leut verändlicher soll sei,
Ladet se's grad zum ja-ma G'moisessa ei!
Aber wia's halt manomol vorloemt bim Kocha,
Greiß au dp' kleinere und größer' Broda,
Und weil manche Leut kon't besser bräsa und schlucka,
Nicht d' Schüssel no leer g'wa im Numgoda;
(So lömt manche Leut zu im Schüssa
Viel, viel weiter als andere macha);
Und weil d' G'mönung isch't halt verschieda,
Nicht mancher heit solam Eßa hungriß und 's'frieda blicha,
„Morum“, hois's, „hot m'r dia Bräda et beßer'foerschnitta,

Do hiet a Halschheit, — und des g'hait et glitta!
„Und morum“, hois's weiter, „gab hiet a Supp mit Nabela,
Doch besser a Fleischsupp mit Zwiebala!“
— Dear Weltverbeser merkt dea Zwiespalt u. will erklära,
Daß des halt d'r' A'fang sei u. das besser miuß wäara.
Doch isch't hait neamer und 's' Bäma ward stärker,
D' grauß Schüssel isch't umdehrt und leit u-m' Boda im Arger;
's geht Händel u. Streit u. en arga Durchanaber,
Schläga hent se endlech no noch a-mander.
Und so hent se v'loza zum Paradies d' Schüssel.
's isch't eaba no 's'ritua zum Eßa aus oiner Schüssel.
Friedr. Bürgerle.

Halbmaß geflaggt.

Eine nordische Geschichte von Rånfred Ryber
— Charlottenburg.
(Schluß)

Es gibt Menschen, an denen die Sonne vorbeiging,
grod dann, wann sie nicht vorbeigehn sollte — und wenig
die Sonne zu lang auf sich warten läßt und sie kommt
doch einmal, dann berdehn die Menschen das Warten nicht
mehr und fassen zu mit klumpen, harten Händen. Denn
ein hartes Leben macht wohl das Herz weich, aber die
Hände hart — und die Sehnsucht wird zur Angst. Das
ist natürlich dumm, aber es ist auch traurig, und man
weiß nicht, ob es mehr dumm oder mehr traurig ist. Wahr-
scheinlich ist es beides.

„Es gibt Sturm, der Sonderling ist in See“, sagten
die Leute in Lytleborg. Den Sturm freilich hatte der Sonder-
ling diesmal nicht vorausgesehen, der war hinausgezogen, ohne
danach zu fragen. Was er suchte, konnte er finden in Wind
und Wetter, wie in klarer See. Aber den Sturm gab es zur
Nacht, einen furchtbaren Sturm, daß die Lytleborger, die
doch dergleichen gewohnt waren, am Strande zusammen-
sitzen und mit atemloser Spannung horchten, wie die
Wellen brüllend ans Ufer schlugen. Und finster war die
Nacht, ganz finster — nur selten mal brach das Mondlicht
durch, wenn es die Wolken auf einen Augenblick in ihrer
tollen Jagd freigab.

Da loht das Leuchtfener von Barro auf. Blatrot
flammt es durch das schwarze Finsterniß — und jetzt, jetzt
sehn sie in seinem Schein ein Boot auf hoher See, Segel
und Takelwerk zerfetzt. In rasender Eile häufen die
Männer zum Rettungsboot, der Kiel knirscht im Sande
und langsam schiebt sich in die Brandung, die klatschend
am Bug emporspritzt. Jetzt flammt das Leuchtfener wie-
der auf und sie sehn das Boot, schon weiter westwärts,
auf Barro zu — an der Küste muß es zerfellen. Jetzt
wieder — Halbmaß geflaggt.

„Der Sonderling!“
„Der Sonderling“, wiederholt die Männen leise.
Nur eine Stimme spricht auf, eines Mädchens
Stimme: „Fred Rindrit!“
Aber niemand hat Zeit, drauf zu achten, man kann
auch kaum was sehn in der Dunkelheit. Nur fast unmerk-
lich schimmert's mitten unter den Leerräden und Rostgä-
keln im Schein des Leuchtfeners, wie von goldenem Haar.

lassen aus dem Betriebe beim besten Willen nicht aufgebracht werden, denn solange Oesterreich nicht zu arbeiten vermag, die Fabriken zum großen Teil feiern, oder nur zum kleinsten Teil im Gange sind, solange uns die Rohstoffe verweigert werden und die Kohle so spärlich ist, können wir auch nicht die Werte erzeugen, die notwendig wären, um den Forderungen zu entsprechen und durch erhöhte Produktivität die Ueberwälzungslast zu mildern. Die Kräfte der gesamten Finanzwirtschaft ist lebendig vor uns. Ein Defizit von so ungeheurer Größe, das sicher, wenn man die Gehaltsverhöhungen aus's Jahr berechnet, über 10 Milliarden beträgt, ist eine Gefahr, die jedem einzelnen aus Leben geht. Und die Frage, wie sich jeder stellen muß, ist, ob dieser Staat überhaupt noch lebensfähig gemacht werden kann und ob die Mächte noch lange eine Politik des Almoens fortschreiben können, die uns vor dem nackten Hunger schützt, aber eine dauernde Heilung noch schwerer macht. Die Möglichkeit der inneren Krise wurde gestiftet in den Wind geschlagen, und so erlitten wir das Ergebnis der Fehler, von außen und von innen, der Halbheit in dem Friedensschlusse von Saint-Germain, der uns Unenträgliches aufgebürdet hat.

In derselben Nummer der „Neuen Freien Presse“ findet sich ein Telegramm aus Berlin vom 9. 3. bezüglich eines Konflikt, der im Hotel Molon (in Berlin) zwischen deutschen Besuchern desselben und französischen Offizieren, Mitgliedern einer Mission, die sich auf Grund und in Ausführung des Friedensvertrages in B. aufhält, unlängst stattgefunden und viel böses Blut in Frankreich gemacht hat, zumal ähnliche Fälle sich auch in anderen deutschen Städten zugetragen haben. Das Telegramm hat nachstehenden Wortlaut: „In der Molon-Affäre hat das Amtsgericht die Erlassung eines richterlichen Haftbefehls gegen Prinz Joachim und Wittmeier v. Platen abgelehnt, aber beide Angeklugten bleiben noch in Schutzhaft.“ Die Anklage wird auf Verleumdung und versuchte Mordung lauten. Die Verleumdung wird im Wesen eines Niederweiges gegen die französischen Offiziere und die Mordung in den Worten: „Auf oder hinaus!“ erblickt. Beide Beschuldigten bestreiten den Anstoß zu den Ausschreitungen gegeben zu haben. Der Prinz erklärt, es für unmöglich, die Kapelle durch eine Gabe von 50 Mark zum Spielen des Viehes „Deutschland, Deutschland über alles“ veranlaßt zu haben. Die Befehlsgewaltigen, die beiden Keilner und Graf Wetterlich, bleiben bei ihren Aussagen. — Die Reichsregierung hat einen Aufruf erlassen, in welchem sie „ausdrücklich vor dieser Verwilderung des öffentlichen Lebens, die mit Vaterlandsfeinde nichts zu tun hat und nur zur schweren Schädigung des Vaterlandes führen kann“, warnt. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Der Reichswahlmänner wird sich mit äußerster Schärfe gegen militärische Ausschreitungen wenden, welche

den fremden Offizieren in der Ausübung ihrer Amtspflichten in den Weg treten. Die Reichsregierung wird ebensoviele jähren, zivile Verhöre gegen Sitte und Volksinteresse schonungslos zu ahnden. Sie denkt nicht daran, ihre Politik durch einen Nabalpatriotismus durchkreuzen zu lassen, der auf Kosten des gesamten Volkes sein häßliches und gefährliches Spiel treibt. Szenen, wie wir sie in den letzten Tagen erlebt haben, können nur bewirken, daß die wenigen Stimmen in außerordentlichen Ländern, die sich noch und nach zum Sprecher für unsere Not und unser Recht gemacht haben, auch noch verstummen.“ Der Aufruf ist gezeichnet: Dauer, Reichstangler.

Der „Neuen Freien Presse“ wird unter dem 9. März aus Berlin noch folgendes gemeldet: „Auf eine Anfrage des Abgeordneten Cohn (Linbanshaier) erklärt der Präsident (der Nationalversammlung) Freudenbach, von der Niederlegung eines Blumenarrangements am Standbilde Kaiser Wilhelm I. in der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes durch Frau Abgeordnete Käthe Schirmacher habe er nichts gewußt und er halte es für ungehörig. Den persönlichen Anschauungen der Frau Abg. Schirmacher trete er damit nicht entgegen. Er verziehe sie, müsse er gestehen, aber die schwarz-weiß-roten Farben an dem Blumenarrangement stimmen mit den Farben der Republik nicht überein. Frau Abg. Schirmacher erklärt, sie habe die Gefühle der Linken nicht verlernt. Sie habe die Blumen in aller Frühe, als niemand im Gange anwesend war, niedergelegt. Abg. Kante (linabängiger) erklärt: „Wenn sich die Demonstrationen wiederholen sollten, so werden wir dem alten Wilhelm eine rote Ballonmütze aufsetzen.“ (Beifall rechts.) Präsident Freudenbach erklärt, man möge bei seinem Patriotismus verständig sein und nicht unliebbare Maßnahmen provozieren.“

Deutsche Presse.

Drahtmeldung der „Bosjischen Zeitung“ aus Koblenz, 8. März: „In einer eindrucksvollen Rundgebung versammelte sich gestern die ankerorientische Konferenz der Saarbezugsleute in Saarbrücken, die mehr als nur eine Arbeiterunternehmung war; denn die Wünsche und Forderungen, die dort geäußert wurden, waren die der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied der Partei. In martigen Strichen wurde durch die Redner ein Bild der jetzigen Verhältnisse in Saarbez. gezeichnet: schwerste Not, wirtschaftliche und soziale Sorgen, ungelöste Verhältnisse in der Kohlenfrage. Die Bergarbeiterelegierten erklärten, daß nur die ausreichende und billige Versorgung aller Kreise der Bevölkerung, des Handels und der Industrie mit Kohle die Arbeitslust und damit die Produktion heben könnte. Außerdem wurde gefordert: die Besserung der Lebensmittelverhältnisse, Pressefreiheit, Rückgängigmachung der Ausweisungen, Amnestie, der wegen der Oktoberurteile Verurteilten, Uebernahme des Ordnungsdienstes durch die Polizei, Verzicht auf die aufgesparten Bajanente, Aufhebung der Passkontrolle, Auszahlung der Löhne in Mark und nicht in Franken. Als der Hauptredner warme Worte der Liebe zum Vaterlande sprach, als er der Hoffnung Ausdruck gab, daß man nach fünfzig Jahren in stolzer Benutzung auf die Arbeit der deutschen Gewerkschaften im Saargebiet werde zurückblicken können, wurde ihm mit großer Begeisterung zugestimmt.“

Das Rätsel des neuen Russlands.

Der Leitartikel des Pariser „Temps“, vom 21. 2. behandelt die „russische Frage“ — unter dem Eindruck der Nachricht von der Einnahme Archangelsk durch die „rote“ Armee — wie folgt: „Wenn der Oberste Rat in der kommenden Woche sich aufs neue mit den russischen Angelegenheiten beschäftigen wird, dürfte er sich genötigt sehen, einige Veränderungen mit in Betracht zu ziehen. Die Räte-Regierung meldet die Besetzung von Archangelsk. Zugleich wird aus Tschernan mitgeteilt, daß die Bolschewiki auch in Herat (Afghanistan) die Herrschaft der Tage seien.“

Weder die eine, noch die andere Nachricht kam unerwartet... In Finnland hat die erste allerdings Besatzung herbeigerufen. Finnland hatte nämlich, wenn wir nicht irren, von dem Rätegebiet von Vordennorge, in welchem zwei Jahrhunderte lang Norwegen und Rußland freundschaftliche Beziehungen unterhielten, Besitz ergriffen wollen, um den Zusammenhang zwischen den beiden Ländern zu befestigen. Hätte diese Politik Erfolg gehabt,

so wäre Finnland aber nicht nur Mitbesitzer, sondern getragener Herr der Murmanküste und der Eisenbahn, welche Petersburg mit ihr verbindet, geworden. Hat jedoch die Moskauer Regierung die Hand auf Archangelsk gelegt und ihre Gewalt bis zum äußersten Norden Rußlands erstreckt, so ändern sich die Ausichten natürlich ganz bedeutend! Von irgend welchen Chancen Finnlands in Rußland kann nicht mehr die Rede sein. Im Gegenteil, es sieht zu befürchten, daß sich in Finnland die bolschewistische Agitation abermals ausbreiten wird.

Nach den letzten Meldungen haben die Bolschewiki auch in der Richtung auf Zentral-Asien Erfolg gehabt. So berichtet ein Moskauer Funkpruch von der Einnahme Stranowodsks, ein anderer von der Wiederaufnahme der Arbeiten beim Bau der Eisenbahn Sjaratow-Taschkent, die über den Ural führt.

Befragt es aber der Sowjet-Regierung, sich an dem Fluß des Kaspijischen Meeres zu befestigen und den Bau der Eisenbahn nach Taschkent zu bewerkstelligen, so darf man sich nicht wundern, daß sie es auch fertig gekriegt hat, eine bolschewistische Bewegung in Afghanistan hervorzuheben, von der Emir ja nur eine beschränkte Macht besitzt. Ist dem aber so, und befindet sich die Transkaspibahn in ihren Händen, während im westlichen Afghanistan in und Buchara ihr Einfluß mit jedem Tage wächst, so ist auch nicht daran zu zweifeln, daß die Bolschewiki sich Persien ebenfalls botmäßig machen werden. Zwischen dem Kaspijischen Meere und der Stelle, wo der Fluss Herirud, von Herat kommend, die persische Grenze erreicht, sind die Bolschewiki in einer Ausdehnung von 900 Kilometern in unmittelbarer Berührung mit den Persern. Sie haben dort reichlich Gelegenheit „vorzuarbeiten“, und bietet ihnen der englisch-persische Vertrag ein vorzügliches Mittel zur Aufweitung. Sie können eine Empörung gegen das englische Protektorat wachrufen und sich dabei als Befreier Irans aufstellen.

Es handelt sich also, wie man sieht, bei den russischen Angelegenheiten nicht lediglich um die Beziehungen zu Polen und Rumänien... Wenn angeführt wurde, daß die bisherige Taktik des Obersten Rates ein bewußtes Ausweichen vor den Schwierigkeiten, ein bewußtes Vertagen der Beschlußfassung bedeutete, und das, weil er die Erkenntnis der Fehler, die im vorigen Jahre gemacht wurden, natürlich nur mit äußerster Vorsicht Politik treiben könne, so wird man nun, wo es klar zutage tritt, daß es auf viel wichtigere Dinge ankommt, als bloß auf das Verhalten der Räte-Regierung zu einigen Nachbarn oder um die Antinomie von Handelsbeziehungen zu den russischen Kooperativen, wohl kaum etwas dagegen zu erwidern haben, daß noch vor dem Frühling klargestellt werden müsse, was der Welt die rätselhafteste Kraft verheißt, die das neue Rußland darstellt.

Kay George, welcher jetzt den Vorsitz im Obersten Rat hat, leitete im Dezember v. J. eine neue Politik in bezug auf Rußland ein. Er muß mit den Verhältnissen vertraut sein, unter denen er diese eben durchführt. Er muß auch über das wahrscheinlichste Ergebnis derselben im Klaren sein. Er muß wissen, worauf Rußland abzielt und wonach er selbst strebt. Könnte er nicht vielleicht auch uns diesbezüglich aufklären? Könnte er nicht wenigstens sagen, was er über die Zweifel denkt, die uns beständig heimsuchen? Glaubt er, daß die Sowjet-Regierung sich wirklich in nächster Zeit von ihrem Einfluß auf die Weltrevolution loszusagen werde? Ein sehr gebildeter Franzose, welcher in Moskau gelebt hat und ein Apollon des Bolschewismus geworden ist, hat am 11. 2. einem seiner früheren Lehrer ein Radiogramm geschickt, in welchem es unter anderem heißt: „Nach einem Ausbruch Lenins, fährt der verwesende Leichnam der Bourgeoisie fort, uns mit seinen Wankenschritten anzuhaften.“ Das ist nicht die Sprache eines zur Ruhe gekommenen Revolutionärs. Noch ein Beispiel: Nach Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle, enthält der zwischen England und dem Sowjet-Rußland abgeschlossene Vertrag einen Geheimpunkt, laut welchem die Bolschewiki in Kowal ein Büro für ihre Propaganda eröffnen können. Die Agenten dieses Büros sind verpflichtet, in England selbst keinerlei Lärmen zu erregen, aber sie haben die Möglichkeit, die bolschewistische Agitation in Amerika zu leiten und in ihren Dienstangelegenheiten mit Moskau durch Funkprüche zu verkehren. Diese Mitteilungen erfordern unbedingt eine Widerlegung. Aber selbst wenn sie sich als nicht zutreffend erweisen, soll-

„Alle Mann an Bord! Los!“
Da springt jemand ins Boot.
„Wer ist das? Zum Teufel! Wir sind ja genug!“
„Eine Dirn!“ Raus mit ihr!“
Aber das Mädchen klammert sich an. „Rein!“ ruft sie. Es ist eine kleine schwache Stimme, aber jetzt klingt sie wie Metall.
„Wir können nicht zurück“, schreit der Mann am Steuer, die Brandung kommt, dortwärts!“
„Ach verflucht!“ sagt Niels Jensen und dann legen sich die Männer in die Riemen, daß die Ruder krachen. —
Es war eine bange Stunde für die am Ufer, bis das Rettungsboot gefesselt und ans Ufer gezogen wurde, mit dem andern im Schlepptau.
Im andern aber, in dem namenlosen, stand neben dem Sonderling Karin Boyne und hatte die Arme um ihn geschlungen und über seine Hände fiel ihr goldenes Haar. Sie konnte ihm nichts sagen, denn eine Sturmnacht, wie diese, verflüchtigt alle menschlichen Worte, aber sie brauchte das ja auch nicht, denn diese Sturmnacht hatte sie das große Geheimnis gelehrt, um eine große Liebe und um eine arme Seele und das ist das größte Geheimnis, das ein Mensch erfahren kann, und dann braucht es keiner menschlichen Worte mehr.
Hoch aber von der höchsten Maßhöhe wehte die Blagge mit den drei dänischen Löwen!

ten, würde das denn befragen, daß das Räte-Ausland sich gehört habe, aggressiv zu sein... Um zu zeigen, wie sich der Bolschewismus allmählich in vernünftiger Weise entwickelt, werden Namen alter russischer Generale genannt, deren Zahl in der „roten“ Armee immer mehr zunimmt. Wenn es wahr ist, daß das Kriegsministerium dem früheren Minister (aus der Zeit Nikolai II.) Polowanoff übergeben worden ist, der im Rufe eines tapferen Patrioten steht, so wäre das freilich mehr oder weniger bezeichnend. Aber was folgt hieraus? Etwa, daß in heiliger Einnigkeit alle russischen nationalen Kräfte in den Dienst der Sowjet-Regierung treten? Der nämlichen Regierung, welche die Regierungen aller anderen Länder zu stützen fest entschlossen war? Oder daß eine Entwicklung des Bolschewismus vor sich geht, bei welcher sich das kommunistische Ausland in ein imperialistisches verwandelt und das Streben nach Erweiterung des Einflusses der Revolution in ein Streben nach Vergrößerung des territorialen Besitzes Auslands? Es wäre von Wichtigkeit, zu erfahren, welcher von diesen beiden Voraussetzungen Lloyd George zuneigt.

Es bleibt schließlich noch die Frage offen, welche, nebenbei bemerkt, vielleicht die allerbrennendste ist, wie sich die Wechselbeziehungen zwischen dem neuen Ausland und Deutschland gestalten werden? Der bolschewistische Delegierte Ropp, der nach Berlin gekommen ist, um über den Austausch der Kriegsgefangenen zu verhandeln, erklärt in der Zeitung „Vorwärts“ (v. 20. 2.), daß seine Sendung nicht bloß mit dieser Angelegenheit im Zusammenhang stehe. Das Räte-Ausland wolle von den Deutschen nicht nur Maschinen, Arzneien und Rohle haben, sondern auch technische und organisierende (einrichtende, ordnende) Hilfe. Er versichert, daß die Einwanderung Deutscher nach Russland in jeder Hinsicht gefördert werden würde und daß für deutsche Anwerber Land in Sibirien bereitstünde. Zum Schluss sagt er: „Es gibt keine zweite Regierung, die von so aufrichtigen, freundschaftlichen Gefühlen für Deutschland durchdrungen wäre, wie die gegenwärtige Bauer- und Arbeiterregierung Auslands. Kurzzeit strebt, samt man sagen, nur das russische Volk nicht nach Zerstückelung oder Unterjochung Deutschlands; andererseits ist das deutsche Volk das einzige unter den Völkern der Erde, das geneigt ist, zur Befestigung der freien und friedlichen Regierung in dem Arbeits-Ausland beizutragen.“ Es wäre sehr zu wünschen, daß Lloyd George sich zu diesen Offenbarungen der Sowjet-Diplomatie noch vor Beratung der russischen Frage im Obersten Räte äußerte!

Was die französische Regierung anbelangt, so liegt für sie die Notwendigkeit einer bestimmten Stellungnahme zu Russland nicht vor. Wie alle Regierungen der Welt, steht auch sie vor einem kolossalen Rätsel, als das das neue Ausland erscheint. Frankreich wird seine Evolution (Entwicklung) aufmerksam verfolgen. In dieser Beziehung bekümmert sich die franz. Regierung in einer besonders günstigen Lage, da die Geographie sich nicht im geringsten verändert hat, die nationalen Interessen Auslands aber fortgesetzt den nationalen Interessen Frankreichs parallel (entsprechend) sind. Unsere Politik ist in dem Wunsche formuliert, den Paul Deschanel in seiner vorgeschrittenen Dankschaft so trefflich zum Ausdruck gebracht hat: „Das russische Volk hat im Laufe von drei Jahren Seite an Seite mit uns für die Sache der Freiheit gekämpft; möge es im freien Verfügen über sich selbst und in der ganzen Größe seines Geistes sich ungebend wieder an die Erfüllung seiner zivilisatorischen Mission machen!“

Aus dem deutschen Leben.

Katharinensfeld, den 29. März.

In Erweiterung des Artikels aus Katharinensfeld in № 22 der „R. P.“ geben die Unterzeichneten folgende Erklärung ab: Als der Vorstand des Lehrerverbandes sich mit dieser Angelegenheit befaßte, fand unabweislich fest: 1.) Den Lehrern der Katharinensfelder Elementarschule war ihre Forderung durch Mehrheitsbeschlüsse sowohl des Schulrats als auch der Elternversammlung zugefagt. 2.) Der freiwillige Streik von Seiten der Lehrer erfolgte erst auf die Verweigerung des bereits Zugelassen und war von den Lehrern schon vor der endgültigen Elternversammlung wieder aufgehoben. 3.) Nach der letzten Elternversammlung hatte, und zwar unter Berücksichtigung des bereits Vorgefallenen (Streik etc.), wiederum

mit Stimmenmehrheit zugefagt. 4.) Wenn entgegen den vorhergegangenen Mehrheitsbeschlüssen ein Teil der Eltern den Beschluß faßte, ihre Kinder dieser Lehrern nicht mehr zu schicken, und trotz zweimaliger Vorstellung von Seiten des Vorstandes des L. V. dabei blieb, wodurch die Existenz einiger Lehrer in Frage gestellt war, so hat diese Gruppe faktisch zuerst die Lehrer boykottiert. — Auf diesen Tatsachen beruht der Beschluß des Vorstandes, diese Kinder zu boykottieren, was laut Protokoll so zu verstehen ist, daß die betreffenden Kinder bis zum Beginn des nächsten Schuljahrs von keinem Mitglied des Lehrerverbandes, außer ihren rechtmäßigen Lehrern (den Lehrern der Katharinensfelder Elementarschule), unterrichtet werden dürfen. Die Vorstandsmitglieder des transk. Deutschen L. V.: J. Waller, H. Pring.

Erklärung der Lehrerschaft an der Elementarschule. — In № 22 der „Rauf. Post“ wird der Verlauf des Konfliktes zwischen der Lehrerschaft der Elementarschule zu Katharinensfeld und einem Teil ihrer Elternversammlung nicht ganz der Wirklichkeit entsprechend geschildert. Es werden darin Vorgänge berichtet, die sich gänzlich zugetragen haben. Führen wir ein Beispiel an: Im erwähnten Artikel wird u. a. folgendes mitgeteilt: „Während aber diese letzte Zulage (50%) in der höheren Elementarschule beschlossen wurde, veränderte man in der Elementarschule bereits wegen 75%“ u. i. w. Mit anderen Worten, es wird berichtet, daß bei der Elementarschule die Verhandlungen noch nicht zu Ende waren, als den Lehrern der S.-G. bereits die Zulage von 50% gewährt war. Dies stimmt jedoch nicht mit der Wirklichkeit überein. Die Sache hat sich nämlich so verhalten. An der Elementarschule war die Gehaltsfrage schon geregelt. Der Schulrat hatte 75% offiziell zugesagt. Diese Zulage war von der Elternversammlung akzeptiert worden. Alles war in Ordnung, und erst nachdem die Lehrer der G. umgefähr 1 Woche gearbeitet hatten, kam in der S.-G. die Gehaltsfrage auch zur Sprache. Den Lehrern der S.-G. wurde bloß 50% Zulage gewährt. Der verhängnisvolle Unterschied, der somit in den Zulagen beider Lehrerguppen entstanden war, gab ja gerade Veranlassung dazu, daß in der G., allen vorhergegangenen Beschlüssen zuwider, die Gehaltsfrage von neuem aufgeworfen wurde. — Lesen wir weiter. Da heißt es: „Wenn der Schulrat (75%), so hatte er sicher dazu seine Gründe gehabt. Der erwähnte Gemeindeforschluß, im engeren Sinn — das Protokoll der Elternversammlung vom 19. 1. — war leider etwas wackelig aufgebaut.“ Wenn der Verfasser mit dem Gemeindeforschluß vom 19. 1. denjenigen vom 19. Mai vorigen Jahres gemeint hat, so hatte der Schulrat seine Gründe, die Zulage zu verweigern, da ein Gemeindeforschluß, auf Grund dessen der Schulrat Laufende für Remonten ausgegeben, neue Lehrer angestellt und eine Zulage in Naturalien gewährt hat, wofür nicht als „wackelig aufgebaut“ bezeichnet werden kann. — Daß man den Lehrern 60% angeboten hat, um die Angelegenheit friedlich zu regeln, entspricht nicht der Tatsache. Weiter spricht der Verfasser die Behauptung aus, daß die Elternversammlung vom 14. Februar nicht für beschlußfähig gehalten wurde und daß infolgedessen auch nach dieser Versammlung die Sache unentschieden geblieben ist. — Daß aber selbst die Elternversammlung vom 14. Febr. die Sache als entschieden betrachtet hat, davon zeugt unverkennbar die Tatsache, daß ein Teil der Eltern nach dieser Elternversammlung abgefallen ist, offenbar weil er sich dem Beschluß dieser Elternversammlung nicht unterwerfen wollte. Damit haben diese Eltern zugleich zugegeben, daß sie die erwähnte Versammlung für beschlußfähig gehalten haben, widrigenfalls sie eine nochmalige Elternversammlung verlangt hätten, was jedoch nicht der Fall war. — Daß die Lehrerschaft der Elementarschule den Lehrerverband zu Hilfe gerufen hat, war kein Verlaß, Kraftproben mit demselben zu veranstalten. Man erinnere sich nur der Ereignisse, die diesem Schritt vorausgegangen sind. Fall die Hälfte aller Eltern hätte sich von ihrer Schule losgetrennt und über die Lehrer der G. den Boykott verhängt, indem sie ihre Kinder einjährig zu Hause beschickte. Durch diesen Boykott waren einige Lehrer der G. mitten im Schuljahre ihres Amtes enthoben. Wenn das Art und Weise sein soll, mit den Lehrern zu verhandeln, so lohnte es sich wohl, daß der Lehrerverband als Beschützer der Interessen der Lehrerschaft sich der Sache annahm. Er war genau-

gen, das äußerste Mittel in Anwendung zu bringen, und jetzt, nachdem die Lehrer der G. bereits unter Boykott standen, verhängte der Lehrerverband den Boykott über die Kinder der abgefallenen Gruppe. — Dem Verfasser des benannten Artikels drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob die beharrliche Forderung von 75% Zulage bei so und so viel Gehalt wirklich eine Lebensfrage war, oder ob es nicht bloß Hartnäckigkeit von Seiten der Lehrer gewesen ist, auf dieser Forderung zu bestehen, und er kann sich nicht enthalten, alle Schuld an dem entstandenen Bruch einzig und allein den Lehrern der G. zuzuschreiben. — Wer sich des Umwandes erinnert, daß auch nicht ein Lehrer bei den gegenwärtigen Verhältnissen ohne Nebenverdienst auskommt, der muß zugeben, daß der Unterschied von 25% oder 35% Wfl. für den Lehrer von wesentlicher Wichtigkeit sein kann. Und liegt denn die Hartnäckigkeit nur auf Seiten der Lehrer? Was war es anders, als Hartnäckigkeit, daß den Lehrern auf die Gefahr eines Bruches hin so entschlossen verweigert wurde, was man gut hätte geben können, umiomehr, da es schon einmal zugefagt war. Denn konnte man es nicht geben? Ja, es denn einer ganzen Gemeinde nicht leichter, 25% mehr zu geben, als ein paar Lehrern 25% weniger zu nehmen? Somit wollen also diejenigen, die einer für die Lehrer befriedigenden Lösung der Gehaltsfrage entgegengearbeitet haben, ihre Hartnäckigkeit rechtfertigen? Und hat nicht gerade diese unbedingte Hartnäckigkeit die Katastrophe heraufbeschworen? Waren sich die Männer, welche wegen einer Kleinigkeit die Schule aufs Spiel setzten, nicht bewußt, daß es sich um eines so geringen Preises willen nicht lohnte, so viel zu wagen? Darüber hat aber der Verfasser des Artikels augenscheinlich nicht nachgedacht, als er über die Lehrer der Elementarschule das Urteil sprach. Ueberhaupt beweist der ganze Artikel, daß der Verfasser denselben nicht genau in die Angelegenheit eingeweiht ist, über die er spricht; und man möchte einem jeden raten, der in dieser Sache etwas in der „Rauf. Post“ bringen will, er möchte sich zuerst aus sicheren Quellen genau unterrichten lassen, wie die Sachen stehen, ehe er der Öffentlichkeit sein Urteil zum Besten gibt.

Die Lehrer der Elementarschule.

Da lu.

Am 13. März veranstaltete die Jugendsektion des Verbandes in den Räumen der deutschen höheren Elementarschule einen Familienabend. Zur Aufführung auf der Bühne kam das komische Schauspiel „Frau und Müller und Frau Strudelmüller“. Die Darstellerinnen, Frau Drob und Frä. Rosa Dahmer, waren beide bei guter Stimme und sangen ihre Partien vortrefflich. Darauf folgte der lustige Sinfaker „Auf“, der die Zuschauer in fortwährender Beierkeit erhielt. Frau Drob, die viel Bühnentalent zeigt, spielte die eifersüchtige junge Frau ausgezeichnet; auch die übrigen Darsteller beizubringen. — Die Einnahmen des Abends betragen Rbl. 38 1/2, von die Ausgabem Rbl. 19 9/16, — jedoch eine Reineinnahme von Rbl. 18 200. — verblieb. — Die Veranstalter haben wohl sehr viel Mühe und auch Ärger gehabt, aber der schöne Erfolg des Abends ist ihnen der Gegenwert. Möchte die Leitung der Jugendsektion in ihrem Bestreben, solche in jeder Beziehung nützliche Abende zu veranstalten, nur nicht erlahmen. 24./III. — Uff.

An die Mitglieder des Lehrerverbandes.

1. Die Mitglieder des L. V. werden hiermit aufgefordert, ihre Mitgliedsbeiträge (Betrag bis 1. 4.) zu entrichten und diese einzig an den Kassierer (H. Pring, Katharinensfeld) zu adressieren. Quittiert wird in der „R. P.“ werden. — 2. Bevor weitere Schritte für Veranfassung von Sommerkursen für die Lehrer getan werden können, muß der Vorstand des L. V. wissen, auf wie viele starke Beteiligung seiner Mitglieder ungefähr zu rechnen ist, und fordert er daher die Mitglieder auf, sich im Verlaufe des April zu melden: a) als Zufuhrer oder b) als Vektor (und zwar in welcher Fach). Auch bitten wir, etw. Wünsche in bezug auf Ort und Zeit der zu veranstaltenden Kurse bis zum angegebenen Zeitpunkt mitzutheilen.

Der Vorstand des L. V.

Herausgeber der R. P. des Verbandes der transk. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee

Für das evangelische Stiechenhaus wird eine **Magd gesucht.** Anmeldungen im Pastorat täglich von 12—2. Kirchenstr. № 27.